

Eröffnungsansprache
von Jakob Schönenberger, Präsident des Bankrats,
an der Generalversammlung der Schweizerischen Nationalbank
vom 24. April 1998

Einleitung

Der Strukturwandel im Schweizer Bankgewerbe hat sich mit der geplanten Fusion zwischen der Schweizerischen Bankgesellschaft und dem Schweizerischen Bankverein erneut beschleunigt. Im Unterschied zu den Umwälzungen zu Beginn der neunziger Jahre weist der Zusammenschluss der zwei Grossbanken über unser Land hinaus. Der intensive Wettbewerb auf den internationalen Märkten veranlasst nicht nur industrielle Unternehmen, sondern auch die Schweizer Grossbanken, ihre Strukturen fortlaufend zu verändern. Die von den globalen Märkten ausgehenden Wirkungen sind Gegenstand einer intensiven Diskussion. Klar ist, dass das Ausruhen auf früher errungenen Lorbeeren weder für die Unternehmen noch für die Wirtschaftspolitik wirtschaftlichen Erfolg verspricht.

Der Strukturwandel im Schweizer Bankgewerbe: Ein Rückblick

Nur allzu oft erliegen wir der Versuchung, Aktuelles und absehbar Bevorstehendes in ihrer Bedeutung zu überschätzen. Ein kurzer Blick in die Geschichte mag helfen, die richtigen Proportionen in bezug auf den Strukturwandel des Schweizer Bankgewerbes zu wahren.

Trotz allen Umwälzungen sind die Aufgaben, welche die Banken für die Volkswirtschaft erfüllen, unverändert geblieben: das Anbieten von Anlagemöglichkeiten, das Plazieren der Mittel bei Unternehmen und Haushalten sowie die Bereitstellung von Dienstleistungen im Zahlungsverkehr und in der Vermögensverwaltung. Ebenfalls eine Konstante stellt die internationale Verflechtung des Schweizer Bankgewerbes dar. Schon die ersten Privatbankiers fanden ihr Betätigungsfeld nicht im

inländischen Kreditmarkt, der wegen des Kapitalreichtums der alten Eidgenossenschaft keinen Nährboden für einheimische Banken abgab, sondern im Ausland. Der bis heute anhaltende Erfolg der Privatbankiers zeigt, dass die Schweiz nicht erst seit kurzem Heimat von Bankiers mit internationalen Ambitionen ist.

Die Industrialisierung im 19. Jahrhundert erforderte einerseits viel Kapital. Andererseits führte sie zu steigenden Einkommen und weckte damit das Bedürfnis der arbeitenden Bevölkerung nach sicheren, liquiden und zinstragenden Anlageformen. Aufgrund dieser Konstellation entwickelten sich damals viele Finanzinstitute, die noch heute das Aussehen des Schweizer Bankensektors prägen. Ein Problem war auch damals die Verfügbarkeit von Krediten für kleine und mittlere Unternehmen. Der Erfolg der in diesem Geschäft tätigen Kantonal-, Hypothekar-, Genossenschafts- und Volksbanken belegt, dass das inländische Massengeschäft durchaus rentabel sein kann. Wenn dies heute nicht der Fall ist, so liegt dies wohl eher an einem durch Überkapazitäten geschaffenen Ungleichgewicht. Ich sehe keinen überzeugenden Grund, weshalb das Einlagen- und Kreditgeschäft in einer der reichsten Industrienationen auf Dauer keinen Gewinn abwerfen sollte.

Eine eigentliche Zäsur ergab sich in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts. Zahlreiche Banken vermochten den Verwerfungen der grossen Depression nicht standzuhalten, und der Staat gab dem Finanzsektor neue Rahmenbedingungen. Das in der Schweizer Bankenaufsicht verfolgte liberale Konzept erwies sich als vorteilhaft. Zusammen mit den hervorragenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der fünfziger und sechziger Jahre bildete es die Basis für eine Periode starken Wachstums im Schweizer Bankwesen. Der in diese Zeit fallende Zuzug zahlreicher ausländischer Banken belegte die Attraktivität des Finanzplatzes Schweiz. Gleichzeitig begannen die Grossbanken ihre trotz wechselndem Erfolg bis heute anhaltende Expansion in das internationale Finanzgeschäft.

Im Inland fand die Expansion der Banken Ende der achtziger Jahre ein abruptes Ende. Die Abschaffung kartellistischer Praktiken und die Abschwächung der Konjunktur liessen ungesunde Strukturen, die sich in der Wirtschaft und im Bankgewerbe herangebildet hatten, sichtbar werden. Besonders schwerwiegend wirkte sich im schweizerischen Kreditsystem, das wie kein anderes auf der Welt auf die hypothekarische Sicherung setzte, der drastische Rückgang der

Immobilienpreise aus. Nach der Schliessung der Schalter der Spar- und Leihkasse Thun erfolgte eine Umstrukturierung, die zum Ausscheiden von gegen 100 Banken führte und mit wenigen Ausnahmen ohne öffentliche Mittel erfolgte. Die Gesamtheit der Banken schrieb weitgehend aus eigener Kraft in den Jahren 1991 bis 1996 den sehr hohen Betrag von 42 Mrd. Franken auf inländischen Krediten ab. Am stärksten litten natürlich die vorwiegend im inländischen Kreditgeschäft tätigen Institute, die eine nur wenig diversifizierte Ertragsstruktur aufweisen. Die Anpassung an die Marktgegebenheiten erforderte schmerzhaft Korrekturen der Geschäftspolitik. Diesen Anpassungen ist zu verdanken, dass auch die meisten Kantonal- und Regionalbanken heute mit einigem Optimismus in die Zukunft blicken dürfen.

Die Umstrukturierung der Banken hatte auch schmerzliche Konsequenzen für das Bankpersonal. Nach jahrelangem starkem Ausbau waren viele Banken gezwungen, ihren Personalbestand deutlich zu reduzieren. Der grösste Teil des Personalabbaus erfolgte durch Ausnützen der Fluktuation und durch Frühpensionierungen, so dass relativ wenig Entlassungen ausgesprochen werden mussten. Dennoch war der Umschwung nach jahrelanger Begünstigung des Personals durch die starke Expansion der Banken empfindlich zu spüren.

Ausblick

Das Finanzsystem wird sich auch in Zukunft unter dem Einfluss wirtschaftlicher, technologischer und regulatorischer Veränderungen weiter wandeln. Die Grossbankenfusion bedeutet nicht das Ende des Strukturwandels auf dem Finanzplatz Schweiz. Neue Vertriebsformen für Finanzdienstleistungen, die wachsende Rolle des Kapitalmarktes in der Mittelbeschaffung und -anlage sowie andere, zum Teil nicht voraussehbare Entwicklungen werden die Schweizer Banken auch in Zukunft zwingen, ihre Tätigkeit den sich ändernden Marktverhältnissen anzupassen. Erfolg wird dabei vor allem jenen Instituten beschieden sein, welche einen Beitrag zu den sich wandelnden Bedürfnissen der Kundschaft liefern können, ohne dabei die Kosten und Risiken zu vernachlässigen. Vor allem für die Grossbanken mag dies eine noch stärkere internationale Ausrichtung bedingen. Für andere Banken verspricht dagegen eher eine Politik Erfolg, die sich durch gute Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten und durch Kundennähe auszeichnet.

Die hohe Kadenz des Wandels im Finanzsektor stellt nicht nur die Banken vor grosse Herausforderungen, sondern auch die in diesem Bereich tätigen Behörden. Deren Aufgabe muss auch in Zukunft in der Sicherstellung des Wettbewerbs, dem Schutz der Bankgläubiger und der Wahrung der Stabilität des Bankensystems liegen. Der Sicherstellung der Solvenz der einzelnen Institute kommt hierbei zentrale Bedeutung zu. Namentlich die zunehmende Internationalisierung des Finanzgeschäfts und der Einzug neuer Finanzinstrumente haben die Aufgabe der Eidgenössischen Bankenkommision und anderer Aufsichtsbehörden anspruchsvoller werden lassen. Die Absicht der Eidgenössischen Bankenkommision, zusätzliche Ressourcen auf die Überwachung der in der Schweiz domizilierten grossen Finanzinstitute zu verwenden, trägt deren komplexen Risikoprofilen Rechnung und verdient Unterstützung.

Eine wirksame Aufsicht über die Grossbanken liegt nicht zuletzt auch im Interesse der Nationalbank. Der Hauptbeitrag der Nationalbank zur Sicherung der Stabilität des Finanzsystems besteht in einer stabilitätsorientierten Geldpolitik. Daneben übt die Nationalbank aber auch die Funktion des «Lender-of-last-resort» aus. Nur ungern würde sie ihre – bisher glücklicherweise bescheidenen – Erfahrungen in diesem Bereich ergänzt sehen. Deshalb hat die Nationalbank ein starkes Interesse daran, dass das globale Engagement der Grossbanken deren Solvenz und Sicherheit nicht beeinträchtigt. Der Gegensatz zwischen internationaler Bedeutung der Schweizer Grossbanken und Kleinheit ihres Heimmarktes schafft aus Sicht des Systemschutzes ein nicht zu vernachlässigendes Spannungsfeld. Die Nationalbank unterstützt deshalb Massnahmen, welche die Risiken im internationalen Finanzsystem reduzieren helfen.

Die durch den wirtschaftlichen Wandel verursachten Unsicherheiten sollten nicht zum Anlass genommen werden, die Aufgaben der Marktteilnehmer und der staatlichen Behörden zu vermengen. Die Verantwortung der staatlichen Behörden erstreckt sich auf die Gestaltung der Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich die Marktteilnehmer entfalten können. Innerhalb des durch den Staat abgesteckten Rahmens haben die Marktteilnehmer ihre Aufgabe eigenverantwortlich wahrzunehmen. Kürzlich war es die Finanzkrise in Asien, die einmal mehr die Kosten aufzeigte, zu denen eine Vermischung staatlicher und privater Verantwortlichkeiten führt, insbesondere wenn Kredite in grossem Umfang aufgrund

politischer Kriterien zugeteilt werden. Bei der Gestaltung der staatlichen Rahmenbedingungen muss den Marktkräften genügend Raum zur Entfaltung ihrer disziplinierenden Wirkung gelassen werden. Nur ein den Marktkräften ausgesetzter Finanzsektor vermag dauerhaft zum Wohlstand beizutragen.